

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baden, das Murgthal, Renchthal, Wildbad und Umgebungen

Huhn, Eugen H. Th.

Baden-Baden, 1851

Geschichte

urn:nbn:de:bsz:31-32134

G e s c h i c h t e.

Ueber die ersten Anfänge von Baden haben wir nicht die mindeste Nachricht; denn die alten Deutschen hatten keine Literatur und was uns etwa die Römer gelegentlich darüber berichten konnten, ist wenigstens nicht mehr erhalten. Vielleicht hätten die Schriften von Tacitus und Plinius, welche verloren gingen, manches Licht in die dunkle Urzeit geworfen. Schon aus der geologischen Beschaffenheit der Gegend geht hervor, daß hier große Erderschütterungen statt gefunden haben, ehe sich die jetzige Gestalt des Bodens bildete, und wenn wir auch aus dem mächtigen Felsenkranz des Batter oder Schloßbergs nicht auf das einstige Vorhandensein eines Vulkans schließen dürfen, so zeugen sie doch von einer gewaltigen, durch unterirdische Kräfte bewirkten Erhebung des Bodens. Wann dies stattgefunden, vermag die Geschichte nicht einmal zu ahnen. Aber lange Jahrhunderte hindurch war wenigstens das Rheinthal ganz anders gestaltet wie jetzt und gewiß ist, daß einst der Rhein einen Arm dicht an der Bergstraße hin aussandte, der sich bei Iffezheim mit dem anderen Arme verband und bis in die Gegend von Wiesloch reichte. Noch sieht man davon das Hochgestade bei Sandweier und die Sandebene zwischen Kastadt und Schwarzach entstand gewiß durch Ueberschwemmungen.

Schon zu dieser Zeit war die Gegend bewohnt, wie aus dem Umstande hervorgeht, daß alle Dörfer der Umgegend an diesem Hochgestade lagen und die wenigen, eine Ausnahme bildenden Orte neueren Ursprungs sind. Diese ersten Einwohner waren unstreitig Kelten, welche immer die besten, sonnigen Punkte zu ihren Wohnstätten erlasen und in mancherlei Künsten wohlbewandert waren, wie sie denn auch schon Eisen und Erz bearbeiteten. Viele

Orte der Umgegend tragen noch keltische Namen und verschiedene Todtenhügel derselben sind noch erhalten (z. B. Schelmenbüschel bei Bühlerthal). Da die Kelten nicht nur gerne jeden hervorspringenden Hügel mit weiter Umsicht zu Niederlassungen benützten, sondern gewiß auch den Werth der heißen Quellen zu schätzen verstanden, darf man annehmen, daß sie sich auch da niederließen, wo jetzt Baden steht.

Leider weilten die Kelten nicht lange genug im Rheinthale, sondern wurden von andern Völkern daraus auf die linke Stromseite vertrieben. Mehrere Jahrhunderte vor Christus begann nämlich jene große Wanderung östlicher Völker, die anfangs blos zeitweise geschah, an der Gränze des Alterthums und Mittelalters aber viel rascher und wuchtvoller eintrat. So kamen in jener Urzeit plötzlich Cimbern und Teutonen an den Rhein und brachen gegen Frankreich und Italien vor. Als sie zurückgeworfen worden, ließen sie sich in Deutschland nieder und zerfielen wieder in einzelne Stämme, wie denn ihre Namen von nun an nicht mehr erscheinen. Dafür tauchten jetzt andere Namen auf und von einigen Stämmen ist wenigstens bekannt, wo sie ungefähr sich niedergelassen. So wohnten am Neckar die Bangionen, bei Speier die Nemeter, weiter oben am Rhein die Triboken und im Schwarzwalde die Haruden. Diese germanischen Völkerschaften, zum Stamme der Sueven gehörend, vernichteten wieder, was die Kelten gegründet, und waren überhaupt unstät und wanderlustig. Doch wurden sie auch von ihnen im Rücken wohnenden Völkern gedrängt. Wahrscheinlich lebte zu dieser Zeit der Volksstamm der Osier, deren Tacitus gedenkt, in Deutschland; aber es liegt nicht der mindeste Grund vor zur Vermuthung, daß sie bei Baden gewohnt und von der Dos den Namen empfangen haben. Möchte aber ein Stamm hier gewohnt haben wie er auch geheissen haben

mag, so ist doch anzunehmen, daß er die verlassenen Sitze der Kelten einnahm und die heißen Mineralquellen Badens zu schätzen verstand.

Lange Zeit hindurch blieb das Rheinthal der Zankapfel zwischen den verschiedenen Völkerschaften. Schon im Jahre 72 vor Christus drang Ariovist mit den Sueven und anderen Heerhaufen über den Rhein nach Gallien, wurde aber bei Mompelgard von Cäsar geschlagen und über den Rhein zurückgedrängt. Hier verhielten sie sich eine Zeitlang ruhig; als aber Cäsar nach Italien zurückgekehrt war, drangen sie wieder vor. Doch fanden sie solchen zähen Widerstand durch den Römerfeldherrn Germanicus, daß Marbod seine deutschen Schaaren sammelte und rückwärts in's Land Böhmen zog, um einen ruhigeren Sitz zu gewinnen.

In der Folge ward die Gegend am Oberrhein bald von diesem, bald von jenem Stamme besetzt und es zogen sogar keltische Stämme wieder herüber und ließen sich hier nieder. Der übermüthige kriegerische Geist der Bewohner war so ziemlich gebrochen und die Römer durften es nun schon wagen, nicht nur das Rheinufer zu überschreiten, sondern auch hier eine Art Militärgränze zur Sicherung ihres Reichs anzulegen und das Land selbst sich zinsbar zu machen. Man kann den damaligen Zustand unserer Gegend etwa mit der österreichischen Militärgränze gegen die Türkei vergleichen und es kommt bei der nun üblichen Bezeichnung *agri decumates* nicht darauf an, ob der Namen vom abzugebenden Zehnten oder von der Art und Weise der Vermessung hergenommen ist, wofür eine sichere Entscheidung auch nicht mehr gewonnen werden kann.

Die Römer mußten jeden Augenblick auf Einfälle östlicher Völker vorbereitet sein und daher alle möglichen Vorsichtsmaßregeln

treffen. Sie zogen also unter Kaiser Hadrian einen langen Wall, aus Pfählen, Verschanzungen, Mauern und Thürmen bestehend, wie es eben gerade die Bodenbeschaffenheit verlangte, von der Donau bis zum Main und dem Taunus, welcher Wall später durch Probus aus Steinen vollendet ward; hinter diesem Walle waren auf allen wichtigen, hervorstehenden Bergspitzen Befestigungen mit Thürmen und Kastellen angelegt, um den Soldaten als Haltpunkte zu dienen und die Feuersignale rasch zu verbreiten; dann zogen verschiedene Heerstraßen durch das Land, um die wichtigeren Punkte zu decken, welche gewöhnlich an Thaleingängen lagen, und einzelne Stationen waren besonders dazu bestimmt, größere Schaaren von Truppen zu fassen und als strategische Mittelpunkte zu dienen. Hierdurch allein war es möglich dem Lande die nöthige Sicherheit zu gewähren und dem Andrang der Feinde siegreichen Widerstand entgegenzusetzen.

Unzweifelhaft war Baden ein solcher Mittelpunkt, denn nicht nur waren die Römer enthusiastische Verehrer von Bädern und achteten die heißen Quellen sehr hoch, sondern die Lage derselben war auch an und für sich schon zu wichtig. Zwischen den bedeutenden Punkten Straßburg und Speier, gegenüber von Selz und Weißenburg, unweit der alten Straße am Hochgestade und der Mitte der wichtigen Höhen Yburg, Merkuriusberg und Ebersteinburg, welche nach allen Seiten die weiteste Aussicht darboten, konnte kein besserer Ort zu einer Hauptstation gefunden werden, zumal auch der Bergvorsprung hinter den heißen Quellen die beste Gelegenheit zur Erbauung eines Kastells abgab. Es ist daher anzunehmen, daß schon bei den ersten Niederlassungen der Römer Baden nicht übersehen wurde und schon vor Trajan eine Militärstation erhielt. Jedenfalls hat dieser Kaiser, welcher den Gränzlanden große Aufmerksamkeit zuwandte, den Hauptanstoß zur Er-

richtung der Bäder gegeben und urkundlich gewiß ist, daß seine Nachfolger Hadrian und Antoninus dieselben theils erweiterten, theils neu erbauten *). Was diese unterließen, fügte ein halbes Jahrhundert später Caracalla hinzu, der schon als Thronerbe gern daselbst geweiht haben mochte, wie ihm auch schon damals die Stadt Widmungssteine setzte, noch mehr aber als Kaiser für den Ort that, der deshalb auch ihm zu Ehren den Namen Aurelia (Civitas Aurelia aquensis) annahm.

Wenn auch die gegenwärtige Zeit nicht mehr zu entscheiden vermag, was von dieser Römerstadt diesem oder jenem Kaiser zu verdanken war, so zeigen doch die noch vorhandenen Ueberreste, wie Baden etwa ausgesehen haben mag. Oben auf dem Schloßberge und unter den Mauern des neuen Schloßgebäudes zeigen noch viele Substructionen, wovon wohl ein großer Theil verschüttet ist, daß daselbst ein römisches Kastell stand. Der Platz, welcher das Thal nach allen Seiten beherrscht und die freie Aussicht nach dem Rheine und den gegenüber liegenden Höhen hat, ist der einzige dafür geeignete und die noch vorhandenen Souterrain's waren die unterirdischen Zufluchtsorte gegen plötzliche Ueberfälle der almannischen Völker. Darin konnten nicht nur Lebensmittel niedergelegt werden, sondern die Besatzung auch in Sicherheit Hilfe und Entsatz abwarten. Unterhalb dieses Castrums und unter dessen Schutz, wohl auch noch eingefriedigt durch Wall oder Mauer, woraus später die Stadtmauer entstand, lagen auf der Höhe des jetzigen Marktplatzes die Bäder, versehen mit allen möglichen Einrichtungen, und in der Nähe befanden sich gewiß noch zahlreiche

*) Der Dagobertische Schenkungsbrief von 712 sagt ausdrücklich: Balneae illae trans Rhenum in pago Auciacense sitae, quas Antoninus et Adrianus quondam imperatores suo opere aedificaverunt. Vgl. Zeuss, Traditiones Wizenburgenses, 44, der die Zeit der Urkunde zuerst richtig nachwies

andere Gebäude und ein Tempel, an dessen Stelle der Thurm der Stiftskirche zu stehen scheint. Sogar im Thale unten beim Frauenkloster lagen Gebäude und würde man noch weitere Nachgrabungen anstellen, so dürften noch viel mehr römische Ueberreste zu Tag kommen. Auch unter dem sogenannten Jesuitencollegium scheinen römische Grundmauern sich zu befinden. Erst in neuester Zeit hat der Alterthumsverein mit Umsicht Nachgrabungen angestellt, wozu es leider nur an reicheren Mitteln fehlte. Auch ist sehr zu bedauern, daß bei den Ausgrabungen zu Anfang dieses Jahrhunderts Weinbrenner die schönsten Ueberreste abreißen und wieder verschütten ließ, welche Art Barbarei auch in der jüngsten Zeit eine Wiederholung erlebte. — Auf dem gegenüberliegenden Medig, jetzt Kettigberg, worauf der Pavillon der Großherzogin Stephanie und das Gasthaus zum Hof von Holland liegen, befand sich das Standquartier oder wenigstens die Grabstätte der hier liegenden Legionen. Von solchen waren hier, laut erhaltenen Denkmalen, die dritte, fünfte, achte, vierzehnte und später die sechszehnte Legion. Von Straßburg (Argentoratum) zog neben der Kinzig eine Straße nach Oßfenburg und eine andere über Steinbach nach Baden und setzte sich dann nördlich fort, um über Langensteinbach und Nöttingen nach Pforzheim zu gehen. Eine Seitenstraße führte über Sandweier an den Rhein nach Iffezheim und Selz und eine andere scheint dem Hochgestade von Kastadt bis Au entlang gegangen zu sein, um nach Lauterburg und Weisenburg zu führen. Endlich scheint noch ein Römerweg von Haueneberstein zwischen der Doser und Balger Gemarkung nach dem Badener Thale geführt zu haben. In der Nähe lagen noch mehr römische Niederlassungen und römische Denkmale fand man außer Baden noch zu Steinbach, bei Sinzheim, Balg, Dos, Sandweier und Iffezheim; der große Staufens-

berg trägt das Standbild des Mercurius und die Grundmauern der Yburg und Ebersteinburg sind offenbar römische Bauwerke. Alle Ueberreste stammen aus dem dritten Jahrhunderte und deuten darauf hin, daß Baden damals rasch ausblühte, obschon der von Weinbrenner entworfene Plan, wie Baden damals ausgesehen haben mag, etwas zu utopisch ist und schon einfach dadurch widerlegt wird, daß kein einziger römischer Autor des Orts gedenkt und die übrigen Denkmale durchaus keinen großen Kunstwerth haben. Uebrigens war Baden immerhin ein Ort von Wichtigkeit, hatte eine römische Stadtverfassung, verschiedene Anstalten und ein ziemlich ausgedehntes Gebiet, das wahrscheinlich — was die Gerichtsbarkeit oder den Umfang der hier vereinigten Militärgewalt betrifft — durch die gefundenen Meilenzeiger angedeutet war, in Hinsicht der Besitzverhältnisse aber wohl mit dem Umfange zusammen traf, der unter König Dagobert die Mark Baden ausmachte und so ziemlich das Wassergebiet der Dösbach umfaßte. Bei Winden auf der Gränze zwischen Dös und Sinsheim heißt noch ein Bach Markbächle, was auf diese Zeit zu deuten scheint.

Diese Zeit des Ausblühens währte für Baden nicht lange, denn bald brachen die östlichen Völker wieder mit erneuter Kraft gegen das Römerreich los und ließen sich nicht mehr zurückhalten. Im Jahre 211 stritten die Alemannen am Main wider Kaiser Caracalla, ohne daß es zur Entscheidung kam. Sie erneuerten öfters ihre Angriffe, ohne noch obsiegen zu können, aber unter Probus überstiegen sie den Gränzwall und verheerten den Oberrhein. Nachdem sie mit Mühe wieder zurückgeworfen worden, erbaute Kaiser Probus zwar den Wall aus Steinen und suchte das Land besser zu bevölkern und zu cultiviren, wie er denn auch den Weinbau darin einführte, aber die Ruhe blieb nicht erhalten und zuletzt wurden die Alemannen doch Sieger und zerstörten alle

römischen Niederlassungen, bei welcher Gelegenheit wohl auch Baden von seiner Blüthe herabgestürzt wurde. Lange noch wogte der Kampf am Oberrhein bald mit den Franken, bald mit den Alemannen, die im Jahre 355 bei Straßburg von Julian geschlagen wurden. Aber sie hielten sich auf dem rechten Rheinufer fest und traten bald wieder siegreich auf. Uebermüthig geworden und im Rücken gedrängt wagten sie es später sogar gegen das neue Frankenreich zu ziehen, aber hier fanden sie ihren Untergang. Nach der entscheidenden Schlacht bei Zülpich am Unterrhein gegen König Chlodowig, im Jahre 476, flohen sie eiligst über den Rhein zurück und zerstreuten sich. Ihr Land wurde von den Franken besetzt und zur Provinz gemacht. Doch schonte man die Herkommen und Gebräuche der Alemannen und ließ ihnen sogar ihr altes Gesetzbuch, natürlich mit Aenderungen, wie sie die nun erfolgte Einführung des Christenthums geboten. Wo Baden liegt, ward die Gränze zwischen Alemannien und Franken gezogen und der Umstand, daß man nicht die Murg, wie doch natürlicher gewesen, sondern den kleinen Dösbach zur Gränze beider Provinzen machte, deutet offenbar dahin, daß Baden durch seine Bäder eine besondere Bedeutung für die Franken gehabt habe, wie man auch sogleich die Bäder zur königlichen Kammer zog.

Nach der neuen Gauabtheilung gehörte Baden in den Uffgau, der gegen Süden und die Ortenau als Gränze die Herrenwiese und Dösbach, westlich den Rhein und den SpeiERGau, nördlich den Anglachgau und Pfingzgau und östlich die Murg hatte, so daß er von Forbach bis zum Dettenheimer Hof bei Liedolsheim und vom Rhein bis Langenalb reichte. Baden war übrigens nicht der Hauptort des Gau's, obschon es der am frühesten genannte Ort desselben war, sondern mehrere andere Orte gingen ihm lange vor, wie z. B. Ruppenheim. Mit der Frankenherrschaft kam auch

das Christenthum allgemeiner in Aufschwung, nachdem es schon lange zuvor durch einzelne römische Soldaten und fremde Missionäre hin und wieder feste Wurzel gefaßt hatte. Auf den Kampf des einheimischen alten Glaubens mit dem eindringenden Christenthume deutet offenbar die Sage von der Teufels- und Engelskanzel, die vielleicht daher rühren mag, daß im Walde des großen Staufenbergs noch der alte Gottesdienst statt fand, wo wahrscheinlich der Merkur seinen Altar hatte, und von der Burg Eberstein aus durch Wort und That dagegen geeifert und das Christenthum zuletzt siegreich eingeführt wurde. Gewiß stand in Baden schon im siebenten Jahrhunderte eine christliche Kirche, vielleicht aus dem Römertempel neu gestaltet. Sie gehörte damals zum geistlichen Landkapitel von Ruppenheim und Bisthume Speier, das bis hierher reichte.

Baden wird zuerst im Jahre 712 urkundlich genannt. In diesem Jahre schenkte — nämlich am 1. August — König Dago- bert an das Kloster zu Weissenburg auf Ansuchen von dessen Priestern alle über dem Rhein im Uffgau gelegenen Bäder, die von den Kaisern Antoninus und Hadrian erbaut worden, mit der dazu gehörenden Mark zu seinem Seelenheile und zum Frommen seines Reiches. Dadurch faßte dies Kloster festen Fuß auf diesseitigem Rheinufer und erlangte großen Güterbesitz. Da jedoch hier das Geschlecht der Grafen von Calw sich frühe ausbreitete, in mehrere Aeste verzweigte und die weltlichen Aemter bekleidete, so sahen diese natürlich Baden ungern im Besitze der todten Hand, griffen nach demselben als königlichem Lehen und eigneten es sich an. Dies konnte um so leichter geschehen, als in jener Zeit das Ansehen der fränkischen Könige zu sinken begann und die Großen sich als unabhängig gebärdeten. Erst Pipin erhob sich wieder mächtig, demüthigte sie und führte strengere Ordnung ein. Es suchten nun auch die Weissenburger Mönche wieder in den Besitz von Baden zu

gelangen und wirklich gab König Ludwig im Jahre 871 Baden an Weissenburg zurück; aber mit dieser Schenkung ging es wie mit der ersteren und bald kam Baden wieder an die mächtigen Calwer, welche die Grafschaft im Uffgau mit ihrem Hause vereinigten.

Die deutschen Könige besaßen in Baden einige Zeit hindurch einige Kammergüter, wie denn im Jahre 987 König Otto III. ein solches an einen Günstling verschenkte. Derselbe Fürst weilte auch im Jahre 994 nebst seinem Kanzler Bischof Hildbald in Baden und unterzeichnete daselbst eine Urkunde für Schwarzach. Zu dem alten Besitzthume scheint König Konrad II. noch ein anderes erworben zu haben, das aus einer Pfalz, Gebäuden, Beeten, Aekern, Wiesen, Weiden, Jagd und Fischerei bestand. Sein Sohn Heinrich III. trat jedoch dies Gut (praedium) wieder im Jahre 1046 an das Hochstift Speier ab, seit welcher Zeit es nur wenige Kammergüter mehr in Baden gegeben haben mag; denn das im Jahre 1073 von einem Ritter Botto erworbene und 1101 mit den letzten Kammergefällen von Heinrich IV. an Speier geschenkte Gut scheint der letzte Ueberrest davon gewesen zu sein. Bis zur neuesten Zeit will man noch Thürme, Mauern und Gräben dieser Königspfalz hier besessen und erst 1837 einen dazu gehörenden Thurm abgetragen haben, wie denn der Platz noch Königshof und die Straße das Königsgäßchen heißt. Aber die Sache ist doch nicht so gewiß, denn ebenso will man einige Mauerreste auf dem Balzenberg (Pfalzenberg) als die königliche Pfalz, das Herrengut als Zubehörde derselben und auch den Grävdenhof (jetzt Grippenhof genannt) als solches Kammergut ansehen.

Die Großen jener Zeit pflegten zur Gründung ihrer festen Sitze gewöhnlich hohe Punkte zu erkiesen, die ihrer Wichtigkeit wegen schon von den Römern besetzt waren, und so ließen sich die Glieder der hier mächtigen Calwer Familie zu Eberstein,

Baden und anderwärts nieder. Die Grafen von Calw waren bei Weitem das mächtigste Geschlecht im Süden von Rheinfranken und besaßen nicht nur den Wirmgau, sondern auch die Grafschaften des Uff-, Zaber- und Murgau's. Sie schieden sich frühe in einzelne Aeste und wie ihr Stamm jenseits des Schwarzwalds die drei Aeste Calw-Calw, Löwenstein und Baihingen trieb, so entsprangen dem diesseitigen wieder mehrere Zweige, die sich bald von Malsch, Himmelsberg, Staufenberg, Borchheim, Hohenberg und Eberstein schrieben und in letzterem Geschlechte sich noch Jahrhunderte lang fortpflanzten. Nachdem 950 Gebhard und 987—995 Cuonradus oder Cuno als Gaugrafen im Uffgau vorgekommen, tritt 1041—46 Adelbert von Calw offenbar als solcher auf und vererbte dies Amt wahrscheinlich auf seinen Sohn oder Bruder Reginbod, der 1057 genannt wird. Um 1085 besaß Graf Reginbod von Malsch Güter zu Stupferich und jener von Himmelsberg zu Brözingen und Berghausen, der Graf von Staufenberg solche zu Kastadt, Kuppenheim und Eberstein, der Graf von Hohenberg Güter zu Beiertheim, Knielingen, Berghausen, Grözingen und am Hohenberg bei Berghausen, alle durch die Verbindungen und Verwandtschaftsbeziehungen mit den Grafen von Calw als Glieder von deren Geschlecht hinlänglich beurkundet. Einer derselben besaß einen Theil des Uffgau's als Graf von Borchheim, da man später die Grafensprengel weniger mit den Gau-Namen als mit den Namen der Grafensitze und Gangerichtsstätten bezeichnete.

Es ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Grundlage der späteren Markgrafschaft Baden ursprünglich Calwisches Erbgut war und ebenso Markgraf Herrmann I. von Verona mit Judith, einer Tochter von Calw diesseitigen Aests, vermählt war, die ihm als Mitgift oder väterliches Erbtheil die badischen

und badnangischen Besitzungen zubrachte, worin ihnen als Erbe ihr Sohn Hermann II. nachfolgte. Hiermit erledigen sich alle bisherigen vagen Vermuthungen über die Herkunft der Markgräfin Judith, als deren Vater man oft lächerlicher Weise einen eingebildeten Grafen von Henneberg und Borchheim annahm. Auch ist die Verbindung Markgraf Hermanns I. mit einer Calwerin und die Theilnahme ihres Hauses für die Sache der Zähringer der einzige haltbare Grund zur Erklärung, weshalb König Heinrich IV. im Jahre 1086 dem calwischen Geschlechte die Grafschaft Borchheim oder das Gaugrafenamnt des Uffgau's nahm und es seinem getreuen Domstifte zu Speier zutheilte. Wirklich erscheint auch von Reginbod I. an kein uffgauischer Graf mehr. Die Calwer suchten jedoch wieder zu diesem Besitzthume zu kommen und gaben sich auch 1097, als Heinrich IV. sich mit seinen Feinden versöhnte, alle Mühe um ihre Wiedereinsetzung. Diese erfolgte bald darauf unter der Bedingung, daß Stausenberg, Gernsbach und Loffenau Lehen des speierischen Domstifts blieben, und 1102 erscheint Graf Hermann, Enkel Abrechts I. von Calw, wieder als Graf im Uffgau. Als solcher kommt nur noch 1115 Reginbod II. vor, denn der Sitz der Gaugrafen ging nun auf die Burg Eberstein über, so daß deren Gebiet jetzt eine Grafschaft genannt wurde. Das Gebiet von Baden hieß dagegen nur Herrschaft oder dominium und stand fortwährend noch unter der hohen Gerichtsbarkeit des uffgauischen Grafen auf Eberstein, so daß es keine Sage, sondern die reine Wahrheit ist, wenn Sattler in seiner Freiburger Chronik sagt, die Markgrafen von Baden seien einst den Grafen von Eberstein zu Hof geritten, d. h. zu deren oberem Gerichtshof. Zur Zeit des Anfalls dieser einst calwischen Besitzungen an den jüngeren Zweig der Zähringer scheint Baden noch unbedeutend gewesen zu sein. Wahrscheinlich benützte man die römischen Ueberreste des

unteren Schloßbergs früher, als den oberen Thurm, der erst später den Vorzug erhielt, indes sich unten auf den Trümmern der römischen Bäder als eine Art Vorburg der verfallene Ort nach und nach zur Stadt erweiterte. Die neue Herrschaft Baden umfaßte damals außer den zwei Schlössern und den Bädern den nordwestlichen Theil jener alten Mark, die Dagobert an Weisenburg vergab hatte, somit genau das Gebiet, das mit dem Wassergebiet des Dösbachs zusammentrifft und im 13. Jahrhundert als „die Herrschaft von Baden“ galt. Anfangs war Herrmann II. als Grundherr dominus in Baden, als Reichsfürst comes Brisgoviae und wenigstens dem Titel nach marchio de Verona. Eine Markgrafschaft Baden gab es nie, obschon die oben berührte alte marca Manche zu entgegengesetzter Annahme verführte, denn noch 1100 erschien Herrmann II. mit der Bezeichnung „von Lintberg“ und erst zwölf Jahre später als „der von Baden“, woraus hervorgeht, daß er damals begann auf Baden zu wohnen. Jedoch that er es blos von Zeit zu Zeit und Herrmann IV. war der erste Markgraf, der seit 1160 seinen beständigen Wohnsitz hier nahm. Hierdurch begann natürlich der Ort selbst sich wieder zu heben und hatte schon lange vor 1243 eine Pfarrei, wie denn der Grundbau der Stiftskirche noch aus dieser alten Zeit stammt. Nach dem Tode Herrmanns V., als dessen Wittve Irmengard im benachbarten Beurenener Thale das Cisterzienserkloster Lichtenthal stiftete, schenkten 1245 die Markgrafen Herrmann VI. und Rudolf I. dahin den Badener Pfarrsatz.

Rudolf I. fand es auf dem Schlosse Baden weder behaglich, noch geräumig genug, weshalb er auf das kürzlich an sein Haus gekommene Schloß Alt-Eberstein zog, das größere Räume darbot und stark befestigt war. Baden besaß jedoch einst drei Kapellen und die Burgleute wohnten bis tief hinab in's Thal gegen Balg. Noch

sind Ruinen ihrer alten Wohnungen dort zu sehen. Rudolf und seine Nachfolger, welche wohl erkannten, daß die Wohnung in der Nähe eines aufblühenden Stadtwesens und der heilsamen Quellen angenehmer sei, verwandten viele Sorgfalt auf die Erweiterung der Burg Baden und machten die Stadt schon so fest, daß sie bereits im Jahre 1330 mit Erfolg widerstand, als in einer Fehde mit Bischof Berthold II. von Straßburg, aus dem Hause Bucheck, Letzterer sie belagerte. Gewöhnlich schreibt man die Ertheilung der städtischen Gerechtsame erst dem Markgrafen Rudolf III. zu, sie scheinen aber noch älter zu sein und wie Kirche und Mauern ihre Anfänge dem Markgrafen Hermann III. zu verdanken. Unter Rudolf I. begann man auch die Bäder wieder herzustellen und Anstalten zur Aufnahme fremder Badegäste getroffen zu haben. Ueberhaupt muß Baden schon einen ziemlichen Umfang gehabt haben, da Markgraf Bernhard I. schon 1423 vom Papste die Erlaubniß einholte, die Pfarrkirche in ein Collegiatstift umzuwandeln. Dasselbe sollte aus der großen Anzahl von 22 Geistlichen bestehen, nämlich Probst, Dechant, Custos, Cantor, 8 Stiftsherren und zehn Vicarien haben, für welche ziemlich gute Einkünfte für die damalige Zeit bestimmt waren. Bernhard I. konnte wegen kriegerischer Bedrängnisse nicht dazu kommen, diesen Vorsatz auszuführen, aber sein Sohn Jacob I. brachte es 1453 zu Stand. Unter dem speierischen Bischofe Matthias von Ramung, der 1464—78 regierte, zählte man in Baden unter dem Archidiaconate Kuppenheim, außer den vier Vorstehern, sechs Stiftsherren und Präbenden und neun Vicarien des Collegiatstifts, noch drei Kaplaneien, ferner eine Kaplanei an der Leprosenkapelle und drei Vicarien an der Hospitalkirche.

Als die Finsterniß des Mittelalters um diese Zeit zu fallen begann, die Kaiser wieder mehr Macht über den sehdelustigen Adel- und Herrenstand gewannen, die städtischen Gemeinwesen aufblühten

und durch Bündnisse mächtig auftraten, auch neue Erfindungen und Entdeckungen die Sitten milderten und dem Leben eine ganz andere Richtung gaben, stieg der Adel nach und nach von den Burgen herab in die Städte und ließ seine alten Schlösser entweder bloß als Waffenplätze bestehen oder ganz verfallen. Auch die Markgrafen von Baden zogen es vor, der Gesellschaft näher zu sein und so begann Markgraf Christoph gleich nach seinem Regierungsantritt das neue Schloß zu erbauen, wozu die alten Mauern möglichst noch verwendet wurden, wie man es noch jetzt deutlich unterscheiden kann. Im Jahre 1479 zog er in dasselbe ein und gab sich nun alle Mühe, das städtische Gemeinwesen zu heben. Er bestätigte nicht nur die alten Gerechtsame, sondern fügte noch neue hinzu, trug Sorge für Verbesserung der Badanstalten und ermunterte Schriftsteller, deren heilsame Kräfte in weiter Ferne bekannt zu machen. Es kamen daher bald zahlreiche Fremde zu dem wundervollen Born und man zählte jährlich schon an dreitausend Gäste. Sogar auswärtige Fürsten, für deren fröhlichen Aufenthalt der Hof durch Festlichkeiten und zahlreiche Genüsse möglichst besorgt war, ließen sich hier Wohnungen erbauen, wie z. B. Pfalzgraf Heinrich Otto um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ein solches, das er zum Trompeter benannte, in der Nähe der Hauptquellen und des Gasthauses zum Vogel Greif hatte. Dasselbe wurde später mit diesem Gasthause vereinigt.

Damals war die Blüthezeit der Stadt, welche später wieder durch die langen Kriege sehr beeinträchtigt wurde. Es gab zwölf Badehäuser mit 389 Badekästen, welche sich vorzüglichem Zuspruchs erfreuten. Davon war das Bad zum Ungemach mit 60 Badekabinetten, 26 Zimmern und Sälen und vielen Schlafgemächern das eleganteste. Es bezog sein Wasser aus einer Quelle im Hause, einer andern unter dem Vogel Greif und der Fettquelle. Nahe bei

ihm lag der Salmen, mit 58 Badkabinetten, 15 Zimmern, 15 Schlafkabinetten und 10 Dienerstuben, und bezog sein Wasser theils vom Ursprung, theils aus den Fettquellen. Neben ihm hatte der Engel 4 Zimmer und 20 Badekabinete mit Wasser aus den Murquellen; später kaufte es der Besitzer des Salmen an sich. Gegenüber dem Salmen lag der Dohsen mit 7 Zimmern, 18 Bädern und Wasser aus der Höllenquelle. Das kleinere Gasthaus zur Sonne bezog für seine 16 Bäder das Wasser aus dem Ueberflusse im Privatbade. Das Gasthaus zum Balderich (Balldreit) hatte 15 Zimmer, 15 Schlafgemächer, 30 Bäder und Wasser aus der Hauptquelle, den Metziquellen oder der Bütte und aus dem kühlen Brunnen. Der Spieß, mit 6 Zimmern, einigen anderen Gemächern und Wasser aus der Höllenquelle und der Quelle im Vogel Greif für 34 Bäder, lag hinten am Markte und nahe bei der Hauptquelle. Ihm gegenüber befand sich das Bad zum kühlen Brunnen mit 5 Zimmern, etlichen Schlafzimmern, 32 Bädern und drei gleichnamigen Quellen. Nahe dabei hatte der rothe Löwen 6 Zimmer und 32 Badekästen mit Wasser aus der Höllenquelle. Hinter der Stiftskirche stand noch das erwähnte Badhaus zum Vogel Greif mit 22 Zimmern, 72 Bädern und einer eigenen reichen Quelle. Das marktgräfliche oder Fürstenbad lag auf dem Marktplatze, von allen Seiten frei, hatte vier Badekabinete, Wasser aus der Hauptquelle und wurde fürstlichen Gästen zum Gebrauche eingeräumt. Der Ueberfluß des Wassers floß in das Haus des benachbarten Bürgers Abel Stimmer. Das Privatbad, ohne Wirthschaft, hatte einige Wohnungen mit etwa 14 Gemächern, 11 Bädern und bekam ebenfalls sein Wasser aus der Hauptquelle. Außer diesen gab es noch ein Armenbad, Bürgerbad, zwei Stufenbäder (Freibad und Unterbad genannt) zum Waschen, Gutleuthaus- und Spitalbad. Markgraf Philipp VI. entwarf für das Bad ein eigenes Reglement, um die Preise im

gehörigen Maße zu halten und für die Reinlichkeit der Bäder zu sorgen.

Man' ersieht daraus deutlich, daß damals nicht nur an warmem Wasser kein Mangel war, sondern auch die Gäste wahre Badegäste waren und vorzüglich des Gebrauchs der Bäder wegen kamen. Das Trinken des hiesigen Mineralwassers schien noch weniger im Gebrauche gewesen zu sein. — Im Jahre 1511 gründete Reinhart Beck von Straßburg hier auch eine Druckerei und im August 1510 gab Markgraf Christoph der Stadt einen Polizeibrief, worin er ihre Rechte bestätigte und die gegenseitigen Verhältnisse günstig ordnete.

Diese glücklichen Zeiten scheinen für Baden bald wieder vorübergegangen zu sein. Schon 1551 schreckte eine furchtbare Pest die Einwohner Deutschlands und als sie mit verheerender Wucht heranzog, überall entvölkerte Orte zurücklassend, begaben sich auch die noch unmündigen Söhne des Markgrafen Bernhard, Philibert und Christoph II., zu ihrer Tante nach München. Baden wurde jedoch wunderbar von der Seuche verschont, denn sie drang von Doss aus nur bis Scheuren vor, wo ihr letztes Opfer fiel. In Baden hatte man alle warmen Quellen in die Straßen geleitet und es ist ganz leicht möglich, daß der Qualm des heilsamen Wassers die Luft gereinigt und so die verheerende Seuche abgehalten habe. Zum Dank dafür ward in Scheuren eine Kapelle erbaut.

Nachdem die Reformation in Süddeutschland festen Fuß zu fassen begonnen, nahmen sie auch die Markgrafen von Baden vor und Bernhard III., so wie sein Sohn Philibert ließen sie im Lande einführen. Thomas Anselm von Baden war ein eifriger Förderer derselben. Nach dem schnellen Tode Philiberts wurde jedoch sein Sohn Philibert II. an dem streng katholischen Hofe in München erzogen, worauf er in Baden die katholische Lehre wieder einführte. Er war ein prachtliebender Fürst, weshalb er

auch das Schloß abreißen und ein neues dafür aufbauen ließ, das ungeheuerere Summen kostete und ihn in Schulden stürzte. Es wurde 1579 fertig und zeichnete sich aus durch seine Größe, Schönheit und Stärke. Als er neun Jahre verstorben, folgte ihm sein Vetter Eduard Fortunatus nach, der großes Unglück über das Land brachte und die Protestanten streng verfolgte. Unter ihm wurde in Baden eine Art Religionsgespräch am 18. Nov. 1589 auf dem Rathhause gehalten, welches vorzüglich der Freiburger Bistorius veranstaltete. Es hatte aber natürlich keinen Erfolg und erbitterte nur den gegenseitigen Haß. Auch durch seine Heirath mit Maria von Sicken, Tochter des Gouverneurs von Breda, veranlaßte er traurige Folgen, indem die Ehe nicht nur für das Ehepaar, sondern auch für das Land zum Unglück ward. Weil es eine Mißheirath war, wurden seine Kinder für erbunfähig gehalten und das Land von Georg Friedrich von Baden-Durlach in Besitz genommen. Dieser suchte zwar auf's Beste für dasselbe zu wirken, aber die Schlacht bei Wimpfen im Jahre 1622 vertrieb ihn sogar aus seinem eigenen Lande und der spanische Feldherr Spinola nahm von Baden-Baden Besitz, worauf Eduard Fortunatus Söhne durch kaiserlichen Spruch wieder eingesetzt wurden. Von da an wurden beide Linien nur noch gespannter gegen einander und die katholische Lehre überall streng eingeführt. Zu diesem Behufe gründete der Markgraf nicht nur 1631 das Kapuzinerkloster am Eingange der Stadt, sondern berief auch im nächsten Jahre eine Anzahl Jesuiten von Speier, denen er das Gymnasium übergab. In welchem Sinne und mit welchen Mitteln sie wirkten, ist bekannt.

Im Laufe des dreißigjährigen Krieges wechselten die Schicksale Badens noch mehrmals. Die Protestanten wurden siegreich, Markgraf Wilhelm mußte aus dem Lande entfliehen, welches die

Schweden unter Horn und Oxenstierna einnahmen, und das Kommando in der Stadt selbst wurde dem Obristen Scheffalitzky übertragen. Nun wurden die Jesuiten und Kapuziner entfernt, das Land mußte dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach huldigen und wer den Eid verweigerte, wurde entlassen. Auch führte man die Reformation wieder ein, welche noch viele geheime Anhänger gehabt hatte und am 31. Juli 1633 kam der erste lutherische Prediger an die Stiftskirche; doch blieb dieser Zustand nicht lange, indem schon im nächsten Jahre die Schlacht bei Nördlingen das Kriegsglück wieder auf die andere Seite brachte, so daß Markgraf Wilhelm durch österreichische Truppen wieder in seine Residenz geführt wurde.

Noch lange wüthete dieser unheilvolle Krieg, der zuletzt beide Theile die Kriegszucht vergessen ließ und gewaltige Verheerungen mit sich brachte. Im Jahre 1643 kam der Herzog von Sachsen-Weimar heran, dessen Heer Gernsbach plünderte, Steinbach verbrannte und auch in Baden hart hauste. Sie hatten jedoch andererseits wieder Mitleid mit den armen Bewohnern, schonten das Kloster Lichteenthal und gaben den wieder zurückgekehrten Kapuzinern selbst von ihren Nahrungsmitteln. Später kamen an ihre Stelle Schweden und Franzosen und es war ein beständiges Hin- und Hermarschiren im Rheinthale, bis endlich 1648 Boten durchs Reich flogen und die frohe Nachricht vom glücklich abgeschlossenen Frieden brachten.

Groß waren die Verluste, welche das Land getroffen hatten, und nur langsam konnten die Wunden vernarben. Aber die Ruhe währte nicht lange; schon das Jahr 1672 führte feindliche Heere in die Nähe und im Jahre 1689 brachte der Pfälzisch-orleans'sche Krieg großes Unglück über die ganze Rheingegend. Während die Oesterreicher mit den Türken in Krieg verwickelt waren, zog der

französische General Düras die Bergstraße herauf gegen Ende des Jahrs 1688 und Baden selbst erhielt länger als drei Monate drückende Einquartirung. Sie zogen jedoch wieder ab, als die schwäbischen Kreistruppen herbeikamen, worauf Obristlieutenant Birts von Rudenz die Stadt besetzte. Doch schon am 11. März 1689 kam ein französisches Streifcorps in die Nähe und verbrannte das Dörfchen Scheuren und einige Häuser vor der Stadt. Durch Anlage der Stollhofener Befestigung wurden diese Streifereien gehindert, unglücklicher Weise kam jedoch der Befehl an Birts sich von Stollhofen nach Baden zurückzuziehen, wo er am 13. August ankam und sich aufs äußerste daselbst zu vertheidigen beschloß. Hierdurch bekamen die Einwohner wieder Muth und wurden sogar sorglos, so daß Niemand die Zeit benützte um seine Habseligkeiten auf die Seite zu schaffen. Auf die Nachricht, daß die Franzosen bereits Durlach verbrannt und Ettlingen geplündert hatten, bekam Birts den zweiten Befehl, auch Baden aufzugeben und sich über das Gebirg zurückzuziehen, worauf er am 16. August die Stadt verließ und die meisten Einwohner mit ihm sich entfernten. Die verwittwete Markgräfin Maria Franzisca, eine geborene Gräfin von Fürstenberg, flüchtete mit ihrem Sohne Leopold zuerst nach dem Kloster Lichtenthal und dann nach Schloß Eberstein, von wo aus sie ihren Beichtvater zu Düras nach Rastadt sandte um ihn um Schonung für Baden zu bitten, da die Stadt ja doch zu keinem militärischen Posten brauchbar sei. Düras schützte die Befehle seines Ministers vor und gab kaum die Erlaubniß, daß der Cardinal von Fürstenberg einen Eilboten an den König von Frankreich abgehen lasse, vor dessen Rückkehr er nichts gegen Baden zu unternehmen versprach. Inzwischen kehrte die Markgräfin nach Baden zurück und an demselben Tage rückte eine Abtheilung Franzosen an um gleichsam die Markgräfin zu beschützen. Diesen folgten noch mehr

Abtheilungen, welche die Stadtgräben ausfüllten und die Reste der Befestigung vernichteten, während zu derselben Zeit Stollhofen und Ruppenheim in Flammen aufgingen, welches Schicksal am 23. Aug. Bühl, Steinbach, Kastadt und die Dörfer im Rheinthale theilten. Man suchte die Markgräfin zu bewegen Baden zu verlassen, indem man die Mauern niederzureißen begann, aber die unerschrockene Frau beschloß zu bleiben, um dadurch die Mordbrennerschaaren wenigstens zu einiger Schonung zu bewegen. Nun begannen die Franzosen ihr teuflisches Zerstörungswerk, sie erbrachen die Gräfte in der Stiftskirche, zerstreuten die Gebeine umher und Letellier, der Sohn des Kriegsministers Louvois, höhnte noch die Fürstin dadurch, daß er vor ihrem Fenster durch die Feldmusik lustige Stücke spielen ließ, während das Geheul der unglücklichen Einwohner durch die Lüfte drang. Die Markgräfin hatte jetzt schon ihren Sohn Eberstein nach Forbach bringen lassen und als nun am 24. August die Franzosen das Frauenkloster auf dem Schloßberg anzündeten, floh endlich auch die Markgräfin, worauf alsbald das Jesuitencollegium, das Stift und die meisten Häuser der Stadt in Flammen aufgingen und rauchende Feuersäulen in allen Ecken emporstiegen. Nur das Kapuzinerkloster war auf Befehl des General Düras verschont geblieben, aber auch dieses wurde am 6. November niedergebrannt. Das Andenken an diese Zammertage begingen die Bürger Badens bis in die neueste Zeit mit einer feierlichen Prozession am 24. August.

Nach solchem Schlage konnte sich Baden nur schwer wieder erholen, zumal das Rheinthale in der Folge noch öfters von Kriegsstürmen heimgesucht wurde. Zwar baute die Markgräfin Sibylle Auguste das Schloß wieder auf, aber ihr Gemahl, Markgraf Ludwig, zog es vor seine Residenz im Jahre 1709 nach Kastadt zu verlegen, wo er ein neues prächtiges Schloß nach dem Vorbilde

jenen von Versailles erbauen ließ. Baden verlor dadurch den Hof und die oberen Stellen, das Bad konnte nicht wieder in Aufnahme kommen und die Einwohner wären höchst mißlich daran gewesen, hätten sie nicht in Landwirthschaft und Gewerben eine ausreichende Nahrungsquelle besessen. Im Jahre 1771 starb Markgraf Karl August von Baden-Baden als der Letzte dieser Linie und sein Land fiel vermöge des Erbschaftsvertrags an Baden-Durlach, dessen weiser und edler Fürst Karl Friedrich Alles aufbot um das neu angefallene, so sehr verwahrloste Land zu heben und überall Bildung und Wohlstand zu verbreiten. Allein er erlebte lange nur Undank, weil die Wittwe des letzten Markgrafen, Marie Victoria von Artemberg, die in Baden ihren Wohnsitz genommen, mit den Jesuiten und deren Anhängern die Bürger zu fanatisiren und gegen den protestantischen Fürsten aufzuregen eifrigst bestrebt war. Sie erregten sogar einen Religionsprozeß gegen ihn, der bis auf den Reichshofrath kam und freilich den Urhebern zum Nachtheile ausfiel, aber auf den sonst so milden Fürsten so wirkte, daß er Baden niemals besuchen wollte und erst in seinem hohen Alter bewegt werden konnte einmal dahin zu gehen. —

Lange lagen die Bäder brach und wurden nur wenig benützt; einige während des dreißigjährigen Kriegs abgebrannten Badehäuser, wie zum Vogel Greif, Ungemach, kühlen Brunnen und Spieß, wurden gar nicht mehr aufgebaut und es kamen zuletzt nur noch Gäste aus der Umgegend und dem Elsaß. Erst als zahlreiche französische Emigranten nach Baden kamen und die Kriege viele Truppen in die Nähe brachten, wurde Baden wieder belebter und sein Ruf bekannter. Am 4. Juli 1796 drang Lecourbe mit der Avantgarde des moreau'schen Corps sechtend in die Stadt ein und es schloß hier Moreau im Gasthaus zum Salmen einen Waffenstillstand mit Württemberg. Im nächsten Jahre war die Stadt

wiederholt belebt, indem vom 9. Dez. 1797 bis 28. April 1798 in Mastadt jener ebenso glanzvolle als berühmte Kongreß gehalten wurde, der zwar ein blutiges Ende nahm, aber eine Menge Vornehmer nach Baden führte und den Ruf seiner Heilquellen und reizenden Gegend durch ganz Europa verbreitete. Es kamen nun wieder mehr und vornehmere Fremden, die Regierung sorgte für Verbesserung der Badeanstalten, ließ 1802 eine Antiquitätenhalle erbauen und es erschienen auch verschiedene Beschreibungen, wofür besonders Aloys Schreiber außerordentlich viel that. Ihm namentlich hat Baden das Meiste zu verdanken, indem er unermüdblich war, den Ruhm der herrlichen Aurelia in aller Welt zu verkünden.

Als nun wieder der Fremdenbesuch stärker wurde, verlegte man 1808 das Lyzeum von hier nach Mastadt und räumte dessen Gebäude, das frühere Jesuitencollegium, zum allgemeinen Gesellschaftshaus ein, worin auch die Bank nun ihren Sitz aufschlug. In der Nähe der Trink- und Badequellen gelegen war dies Gebäude auch ganz dafür geeignet, so lange die Fremdenzahl mäßig blieb und sich hauptsächlich auf Kranke beschränkte; als aber die Mehrzahl bloß des Vergnügens und der angenehmen Gegend wegen kam, bedurfte man neuer und größerer Räumlichkeiten, wofür man im Jahre 1822 den Platz zwischen dem Beutig, Friesenberge und Dösbache erkor. Es wurde daselbst das neue Conversationshaus erbaut und dem bisherigen Spielunternehmer Chabert der Pacht desselben gegen die jährliche Summe von 29,000 Gulden auf sechszehn Jahre überlassen.

Von nun an nahm die Fremdenzahl von Jahr zu Jahr zu, reiche Engländer, Russen und Franzosen fanden sich ein und verzehrten große Summen Gelds, die Gasthäuser wurden geräumiger und eleganter, Prachtgebäude und ganze Straßen entstanden neu, herrliche Anlagen wurden geschaffen, nach allen schönen Punkten

gute Wege angelegt und nichts versäumt, um den Fremden Alles angenehm zu machen. Dadurch wurde Baden bald eine Art Luxusbad und der Mittelpunkt, wo sich die vornehme Welt Europa's zu treffen pflegte. Die Kranken traten nach und nach in den Hintergrund und das BADELEBEN entfaltete an der Stelle des alten, gemüthlichen Zusammenlebens und Gesellschaftstons eine Pracht und einen Luxus, wie er in Paris und London nicht reicher auftreten konnte. Besonders sorgte auch Großherzog Leopold, der schon vor seinem Regierungsantritte hier gelebt und später alljährlich wieder zu kommen pflegte, für die schöne Bäderstadt, ließ überall die Kunst sinnreich der Natur an die Hand gehen und schützte und erhielt vorzüglich jene Denkmale, welche seine Ahnen und Vorfahren gegründet hatten.

Nach Ablauf des ersten Pachts wurde Herr Chabert im Spätjahre 1838 durch Herrn Benazet von Paris abgelöst, der eine bedeutend höhere Pachtsumme, 45,000 fl., zahlt und in einem Jahre mehr für Baden that, als früher in Jahrzehnten dafür geschah. Er ließ das Conversationshaus erweitern und durchaus neu decoriren, sorgte für eine bessere Restauration und Musik, ließ die besten Künstler hier auftreten und zahlte noch eine Einstandssumme von 100,000, die nur zum Besten des Badeorts verwendet wurde. In dieser Zeit hatte Baden so ziemlich die Höhe seines Glanzpunkts erreicht und stiegen die Logispreise zu enormer Größe, weshalb eine Menge neuer Häuser entstand und mit größtem Luxus eingerichtet wurde. Dies nahm jedoch in der Folge wieder ab, zumal als im Jahre 1840 von Westen her ein Krieg befürchtet wurde, die Russen in Folge des Reiseverbots ausblieben und die vollendeten Eisenbahnen eine überwiegende Menge Personen aus dem Mittel- und Beamtenstande hierherführten, so daß der vornehmen Welt das Publikum zu gemischt erschien und sie sich mehr und mehr von

Baden wegzog. Was hierdurch abging, wurde freilich durch die Vergrößerung der Fremdenzahl ersetzt, aber natürlich konnte der Mittelstand weder solche Einkäufe machen, noch so hohe Preise bezahlen und verlangte doch eben dieselbe, wenn nicht gar noch größere Eleganz, während das rasche Kommen und Gehen der Fremden und die geräumigen neuen Gasthäuser viele Privatlogies entbehrlich machten und die Preise herabdrückten. Uebrigens unterließ man nichts um neuerdings die Vornehmen herbeizuziehen und festzuhalten, man erbaute eine großartige und in der Ebene gelegene Trinkhalle, man führte Gasbeleuchtung ein und erbaute von Doss eine Zweigbahn bis an die Stadt und wenn in diesem Streben so fortgefahren wird und die Eisenbahnen von Straßburg nach Paris und von Bruchsal nach Stuttgart vollendet sind, dann darf sich gewiß Baden eines neuen, stärkeren Zuspruchs erfreuen, wovon es sich vordem nie träumen ließ, dann werden sich Viele durch die letzten Revolutionsjahre wankend gewordenen Verhältnisse wieder kräftigen und erstarfen und wird von Neuem ein blühender Wohlstand über Stadt und Land sich verbreiten. Möge dies bald in Erfüllung gehen und die Stadt den Standpunkt erreichen, den ihm ihre köstlichen Quellen und ihre herrliche Lage und Umgebungen von jeher zubestimmt haben.